

**Grußwort zur Eröffnung der Ausstellung  
„Kirche, Christen, Juden in Nordelbien und in Mecklenburg 1933-1945“  
am 7. Oktober 2007 im Schweriner Dom**

**von Landesbischof Dr. Andreas von Maltzahn, Schwerin**

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Nach der ersten Beschäftigung mit der Thematik der Ausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien und in Mecklenburg 1933-1945“ bewegen mich Scham und Bestürzung:

- Wie war es möglich, dass meine Kirche, von der ich so viel Gutes empfangen habe – die Evangelisch-lutherische Landeskirche Mecklenburgs – in der Zeit des Nationalsozialismus zu weiten Teilen dem Ungeist des Rasedenkens und des Antisemitismus nichts entgegen zu setzen hatte?
- Ja, mehr noch: Wie war es möglich, dass man ein so willfähiges Werkzeug arischer Selektionsbestrebungen war?

Die Fakten:

- Nachdem die neugewählte, mehrheitlich deutsch-christliche Synode Landesbischof Rendtorff die Befugnisse entzieht und Walter Schulz zum Landeskirchenführer ernannt, wird schon am 30. September 1933 der „Arierparagraph“ in der Landeskirche eingeführt. Im Kirchengesetz heißt es: *„Geistliche und Kirchenbeamte, die nichtarischer Abstammung sind, oder die mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet sind, können in ein kirchliches Amt nicht berufen werden.“*
- Am 1.Mai 1934 werden die Kirchenbücher beim Oberkirchenrat zentralisiert, um die Ariernachweise leichter bearbeiten zu können – ein bis dahin einmaliger Vorgang in den evangelischen Kirchen. Pastor Edmund Albrecht wird der leidenschaftlich engagierte Leiter der Kirchenbuchabteilung.
- Am 18.März 1935 wird die Kirchenbuchabteilung in „Mecklenburgische Sippenkanzlei“ umbenannt.
- Am 15.August desselben Jahres veröffentlicht das Kirchliche Amtsblatt den Aufruf „Jüdische Geschäfte meiden!“
- Eine Woche nach den Novemberpogromen 1938 erscheint im Kirchlichen Amtsblatt „Ein Mahnwort zur Judenfrage“ von Landesbischof Schulz, in dem er diese Pogrome rechtfertigt. Darin heißt es u. a.:  
*„An die Herren Geistlichen der evangelisch-lutherischen Kirche Mecklenburgs ergeht hiermit die Aufforderung, . . . ihre Verkündigung in Predigt und Seelsorge so auszurichten, dass . . . den deutschen Menschen dazu verholfen werde, dass sie ohne falsche Gewissensbeschwerung getrost alles daran setzen, eine Wiederholung*

*der Zersetzung des Reiches durch jüdischen Ungeist von innen her für alle Zeiten unmöglich zu machen. Wie unser Herr Jesus Christus selber ausdrücklich bestätigt hat, ist des Menschen Nächster der, der die Barmherzigkeit an ihm tat. (. . .) Den Führer gilt daher unsere Liebe als unserem Nächsten, ihm unsere unverbrüchliche Gefolgschaft und Treue auch in dem dem deutschen Volke aufgetragenen Kampf gegen die Juden!“* (Nächster ist also nicht, wer der Barmherzigkeit bedarf, sondern der „barmherzige“ Führer – was der Jude Jesus auch noch bestätigt haben soll!!)

- Am 13. Februar 1939 heißt es im „Kirchengesetz über die Stellung der Juden“: *„Juden können nicht Angehörige der evangelisch-lutherischen Kirche Mecklenburgs werden.“* Die Geistlichen werden von der Pflicht zu Amtshandlungen für Christen jüdischer Herkunft entbunden.
- Dagegen regt sich endlich Widerstand: Am 1. März 1939 erheben 131 Pastoren der Bekennenden Kirche gegen dieses Kirchengesetz Einspruch. Neun Tage später richten die Pastoren Aurel von Jüchen und Karl Kleinschmidt einen offenen Protestbrief in dieser Sache an Landesbischof Schulz.
- Im Dezember 1941 wird auch in Mecklenburg die Aufhebung jeglicher Gemeinschaft mit Christen jüdischer Herkunft bekannt gegeben, was wiederum zu Protesten der Bekennenden Kirche führt.

Christen jüdischer Herkunft wie Friederike Glüsing werden gemieden wie Aussätzige. Nur wenige Menschen durchbrechen die Isolation und besuchen die Familie. Einer von ihnen war Propst August Wiegand.

Andere Schicksalsgenossen wie Walter Ladewig werden wegen „Rassenschande“ ins Gefängnis geworfen und systematisch in die Verzweiflung getrieben – die Gefängnisseelsorger stehen ihm nicht bei.

Auch von einzelnen Beispielen von Zivilcourage ist zu berichten:

- Aurel von Jüchen half bei Löscharbeiten eines von SA-Männern angezündeten Hauses und wurde dafür körperlich misshandelt.
- Pastor August Wiegand war Vertrauensmann des Berliner „Büro Grüber“, das Juden zur Ausreise in das sichere Ausland verhalf. Seine Tochter rettete die Menora der Schweriner Synagoge durch die Kriegszeit hindurch.
- Pastoren wie Friedrich und Martin Hübener verteidigten die Stellung der getauften Juden als vollgültige und gleichberechtigte Christen.
- Rosemarie Dessauer, eine Christin jüdischer Herkunft aus Berlin, wird in mecklenburgischen Pfarrfamilien versteckt und vor der Deportation bewahrt.
- Von den Protesten der Bekennenden Kirche habe ich schon gesprochen.

Und doch bleiben bedrückende Fragen:

- Warum gab es so wenig Widerstandskraft in der Landeskirche gegen den Rassenwahn? Welche theologischen Defizite haben dazu beigetragen?
- Und wenn es Widerstand gab – warum blieb er mehr oder weniger binnenkirchlich? Warum verteidigte man bestenfalls Juden, die getauft waren?

Ein Teil der Antwort lautet: Der Antisemitismus in Deutschland im Allgemeinen und in den deutschen Kirchen im Besonderen hat eine lange Tradition. Landesbischof Walter Schulz konnte die Novemberpogrome mühelos mit Hasstiraden des großen Reformators Martin Luther rechtfertigen. In seinem „Mahnwort zur Judenfrage“ zitiert er Luther endlos mit Passagen wie dieser:

*„Was wollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdammten Volk der Juden? . . .*

*Erstens, dass man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke . . . Und solches soll man tun unserm Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch gebilligt haben.*

*Zum andern, dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre . . .*

*Zum dritten, dass man ihnen nehme all ihre Betbüchlein und Talmudisten, darin solche Abgötterei, Fluch und Lästerung gelehrt wird.*

*Zum vierten, dass man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren . . .“*

„Schlangengezücht“, „Teufelskinder“ – so hat Luther von Juden gesprochen!

Doch die Wurzeln eines christlichen Antijudaismus finden sich schon im Neuen Testament selbst. Der christlich-jüdische Dialog hat auf der Ebene der Theologie hier wichtige Einsichten gewonnen – diese müssen nun in die Ebenen unserer Gemeinden hinein vermittelt werden. Solche Vermittlung muss verstärkt an gegebener Stelle Anliegen von Bibelarbeit und Predigt sein! Bei allem, was man kritisch gegen die „Bibel in gerechter Sprache“ einwenden mag – sie nimmt sich zu Recht dieser Aufgabe an.

Aber es geht längst nicht nur um die richtige Interpretation antijüdisch übersetzter oder entsprechend verstandener Bibelstellen. M.E. geht es ganz grundsätzlich um unser Selbstverständnis als Christen gegenüber dem jüdischen Volk als dem Volk, das Gott zuerst und bleibend erwählt hat. Und die Frage nach unserem Selbstverständnis mündet letztlich in die Frage: Begreifen und verinnerlichen wir endlich, *„dass unser christlicher Glaube ein Zweig am Baum des Judentums ist und aus seinen Wurzeln sich nährt“* (Matthias Kleiminger), wie es das 11.Kapitel des Römerbriefes nahelegt? Und finden solche Einsichten auch

den Weg in das Glaubensleben unserer Gemeinden? Nicht nur aus Gründen des Respekts voreinander, sondern auch um unserer selbst willen erhoffe ich dies sehr.

Meine Damen und Herren, wir brauchen solche Besinnung ebenso, wie wir die Erinnerung an die eigene Geschichte brauchen. Ausstellungen wie diese helfen uns, ein Schuldbekenntnis wie das der Landessynode vom November 1998 mit Herz und Verstand nachzuvollziehen. In der Synodenentschließung heißt es:

*„Wir gedenken in diesen Tagen der Pogromnacht, die vor 60 Jahren zum Fanal für den Holocaust an den Juden wurde. Mit Scham müssen wir bekennen, dass damals viele Christen geschwiegen haben und ängstlich beiseite schauten. Noch mehr belastet uns, dass die antisemitische Rassenideologie in die Gesetzgebung unserer Landeskirche einfließen konnte und damit nicht nur geduldet, sondern aktiv unterstützt und zum eigenen Anliegen gemacht wurde. Öffentliche Verlautbarungen aus dieser Zeit, die zwar keine Gesetzeswirkung hatten, aber als offizielle Stellungnahmen der Kirche zu verstehen waren, brachten noch deutlicher die Identifizierung mit rassistischem Gedankengut und ihre Verklärung zu einer göttlichen Botschaft zum Ausdruck.“*

Der biographische Ansatz der Ausstellung, die wir heute eröffnen, berührt und lässt über die Jahrzehnte hinweg mitfühlen. Die Vorträge des Rahmenprogramms werden das Verständnis vertiefen.

Wenn wir heute das historische Versagen unserer Kirchen erinnern, dann tun wir das nicht als Menschen, die damals standhafter, widerstandsfähiger mutiger gewesen wären, sondern als Menschen, die in ihrer Zeit wach bleiben wollen, damit es nicht einst auch über uns heißen muss – und ich zitiere Niklot Beste aus einem Wort an die Gemeinden unmittelbar nach dem Kriegsende:

*„Längst ehe die Scheinordnung . . . zerbrach, war das Recht verfälscht. Längst ehe man die Menschen mordete, waren die Menschen zu Nummern und daher nichtig geworden. Wessen Leben nichtig geworden ist, dem fällt es nicht schwer Leben zu vernichten. ... Scheu vor dem Leiden hat maßloses Leiden über uns gebracht.“*

Mut, Zivilcourage, ein positives inneres Verhältnis zur Demokratie – all dies darf man von uns schon als Bürger dieser Gesellschaft erwarten. Erst recht sind hier Christen gefordert!